Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Vergebens!
Autor: Kaiser, Isabelle
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575045

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wagte aber nicht, sie zu greifen, wie in Furcht, sich am Feuer die Finger zu verbrennen. Kamen die beiden einen Augenblick zur Besinnung, so priesen sie den einsamen Hof, auf dem man vor fremden Augen und bösen Zungen sicherer sei als anderswo zwischen den Wänden der Stube.

Bei diesem Tollen konnte Lene ihnen nicht folgen. Das arbeitsvolle Leben auf dem Hof hatte ihren Kindersinn zum guten Teil ertötet, und schon hatte jener Ernst Gewalt über sie bekommen, den man bei Landleuten, besonders Frauen, so oft antrifft: sie gehen am Morgen an die Arbeit, sie kehren am Abend nach Hause zurück, immer mit dem nämlichen freudlosen Gesicht, gleichviel ob's lenzt oder herbstet, der Himmel über ihnen glänzt oder dunkelt, als müßten sie ein Jahr wie das andere etwas Liebes betrauern.

Lene zog sich in ihre Kammer zurück, blickte den beiden Frohmütigen eine Weile zu und warf sich dann schluchzend auf's Bett. Womit hatte sie solches Elend verdient?

Hans und Hermine bemerkten kaum, daß sie nicht mehr in ihrer Nähe war; sie trieben es immer lustiger vom Baumgarten auf die Wiese, von der Wiese in den Wald, aus dem sie erst bei anbrechender Nacht zurückkehrten, müde und still, halb verdrossen, aber doch nicht uneinig.

Als Lene an jenem Abend den Bräutigam, wie es ihre Gewohnheit war, auf die Treppe geleitete, sagte sie zu ihm: „Warum ist es zwischen uns nicht mehr wie sonst? Gelt, ich bin dir verleidet?"

Sie sprach es in so weichem, flehentlichem Ton, daß sich in dem Burschen das Gewissen aufrichtete. Er wußte sich nicht anders als mit Grobheit zu behelfen: „Du hast kein Vertrauen zu mir! Du magst mir keine Freude gönnen! Und mach ich kein Sauerampfergesicht wie du, so heißt es gleich, ich liebe dich nicht!" So schalt er sie; das arme Mädchen glaubte aus den polternden Worten die Versicherung seiner Liebe zu hören, schlang ihre Arme um seinen Hals und hatte wieder einmal einen glücklichen Augenblick. Er ließ sie gewähren, war aber froh, als er die Treppe hinuntersteigen und in die Nacht hinaus enteilen konnte.

Unterdessen hatte drinnen in der Stube die Mutter Hermine zur Rede gestellt: „Ich weiß bald nicht mehr, was ich denken soll! Wer ist mit Hans versprochen und soll in vierzehn Tagen von der Kanzel verkündet werden, Lene oder du? Es sind in der Stadt, wie es scheint, schöne Manieren an dir kleben geblieben. Jagt man sich dort stundenlang mit Mannsbildern, die einen nichts angehen, im Wald herum?"

Hermine kehrte den Trotz heraus und erwiderte barsch, sie wisse selber, was sie zu thun habe, sie sei alt genug, man habe sie auf diesem Hof festgenagelt, und jetzt wolle man ihr noch das Schwatzen und Lachen verbieten! Ein Eisen habe sie übrigens nicht abgelaufen.

Nun brauste die Mutter auf: „Das fehlte noch, daß du uns mit Schande bedecktest! Es ist schlimm genug, daß du das Wort nur zu denken und zu sprechen wagst. Nun weiß ich erst recht nicht, was ich von dir halten soll!" Sprach's und jagte das Mädchen wie ein kleines Kind ins Bett.

Als Lene in die gemeinsame Kammer trat, hörte sie die Schwester ins Kissen schluchzen. Sie fragte, was ihr sei. Statt einer Antwort schlang Hermine ihr den Arm um den Nacken, wie sie als Kind zu thun pflegte, wenn sie von einem Geheimnis gedrückt wurde oder einen Streit schlichten wollte.

„Das Gewissen plagt sie," dachte Lene und erwartete ein Geständnis.

„Lene, hör!" flüsterte Hermine; dann aber, als bereute sie das Wort, riß sie den umschlingenden Arm hastig an sich, kehrte der Schwester den Rücken und ließ nicht mehr mit sich unterhandeln.

(Fortsetzung folgt).

Vergebens!

Sie sagen, der Frühling komm' über Nacht
Und schließe die alten Wunden;
Da bin ich bebend heut aufgewacht . . .
Das Heil hab' ich nicht empfunden.

Sie sagen, er schreite lachend durch's Land,
Verschwende Veilchen und Lieder;
Da zog ich hinaus, und mit leerer Hand
Kehrt' müd' ich am Abend wieder.

Sie sagen, er flieg' in die Kammer hinein,
Daß heiß die Wangen sich färben;
Ich öffnete sehnend mein Fensterlein,
Ein Windstoß schlug es in Scherben.

Isabelle Kaiser.